

# Die Melodie des Glücks

Talea Terglane 6c Lehrerin: Rebecca von Itter Gymnasium Allee

Es war einmal in einem unbekanntem Land, dort lebte in einem kleinen Dorf ein Musiker. Doch es war kein gewöhnlicher Musiker, der nur die Kunst des Laute-, Flöte- oder Harfespielens beherrschte, nein dieser konnte auf den Saiten des Glücks spielen.

Er spielte jeden Tag und es machte die Leute, die ihn hörten, glücklich.

In kalten Wintern vernahm man warme und fröhliche Musik aus dem Haus des Musikers. An heißen Sommertagen erfrischten lustige, spritzige Klänge die Dorfbewohner. Die Musik heilte sie von ihren Sorgen, Krankheiten und brachte den Dörflern in jeder dunklen Lage ihres Lebens Hoffnung.

So vergingen Tage, Wochen, Monate und Jahre. Doch die Musik erklang jeden Tag aufs Neue bis der in die Jahre gekommene Musiker seine letzte Melodie beendete.

Am gleichen Tag noch verlangte er nach seiner liebsten Nichte, die sich besorgt neben ihn an sein Bett setzte.

„Oh, - liebster Onkel, sag wieso spielst du nicht mehr?“, fragte sie nach einer Weile.

„Ach, - Kind, ich bin alt, meine Finger sind so taub, dass sie nicht mehr spielen mögen, meine Beine so schwer, dass ich nicht mehr gehen kann und meine Stimme so schwach, dass ich kaum noch sprechen will.“, sagte er.

„Aber Onkel, ohne deine Musik werden alle doch ganz furchtbar traurig!“, widersprach das Mädchen.

„Es tut mir leid, meine Zeit ist gekommen.“, verabschiedete er sich, schloss die Augen und starb.

Und wie das Mädchen vorher gesagt hatte wurden die Dorfbewohner traurig und verloren die Hoffnung. Als der Winter hereinbrach wurde alles trist und die Dörfler wurden krank, denn keine Musik wärmte sie.

Es war beinahe nichts vom toten Onkel des Mädchens geblieben, außer eine kunstvoll geschnitzte Laute, doch keiner vermochte auf ihr einen schönen Ton zu spielen.

Als an einem Tag die Verzweiflung und das Verlangen nach der Musik so groß waren, dass niemand mehr auf die Straße gehen wollte, ging die Nichte des Musikers in den Wald, um dort ihr Glück zu versuchen.

Doch kaum hatte sie die ersten zwei schiefen Töne gespielt, erklang eine zwitschernde Stimme: „Wer quält hier meine armen Ohren, welcher Tölpel hat denn diesen Spieler zum Musiker auserkoren?“, spöttelte ein kleiner Vogel auf einem nahen Ast.

Entmutigt legte das Mädchen das Instrument neben sich.

„Ach, Vogel, ich wünschte, ich könnte diese Laute spielen, doch mir scheint, als sei nur mein Onkel mit diesem Talent beglückt worden. Aber sag, welche Musik macht dich glücklich?“, verlangte sie zu wissen.

Der Vogel schloss einen Moment die Augen und antwortete: „Das Geräusch vom Wind unter meinen Flügeln, wenn ich ganz geschwind durch die Luft jage und das Knacken der Äste, wenn ich sitze, ganz feste in meinem Nestlein. Wenn ich zurückschau auf mein Lebensstück, dann war das schon immer meine Musik des Glücks.“

Da kam ein Eichhörnchen, das gelauscht hatte, flink herangesprungen und sprach: „Glücksmusik ist das Trommeln meiner Krallen beim Beklettern eines Baumes und das Zerspringen der Nüsse in der Morgenstunde.“

Das Mädchen war erfreut über die Beschreibung der Tiere und doch war sie nicht schlauer als vorher, welche Musik die Dorfbewohner wieder glücklich machen könnte.

Drum fragte sie den Wind: „Ach Wind, du kommst so viel herum und hast schon so viel gehört! Was ist deine Melodie, die dich glücklich macht?“

Ein paar Schneeflocken stoben auf und der Wind antwortete: „Das Säuseln der Blätter, das leise Klingeln der Blumen und das Rauschen der Wellen an den Strand. Das ist meine Melodie des Glücks.“

Und mit diesen Worten verschwand der Wind wieder.

„Was für eine Musik macht dich denn glücklich?“, fragte eine kleine Maus, die sich hinzugesellt hatte.

Das Mädchen überlegte und sagte dann mit einem Lächeln auf den Lippen: „Abends, wenn die Sonne sich verabschiedet hat und der Mond schon grüßt, dann singe ich gerne meine kleine Schwester in den Schlaf.“

Da begriff sie endlich, wie sie den Dorfbewohnern womöglich helfen konnte. Sie bedankte sich bei den Tieren für das Gespräch und eilte zurück ins Dorf. Sie war erfüllt mit Hoffnung und ein klein wenig stolz auf ihr unbewusstes Talent.

Das Mädchen stellte sich vor eine Mauer in den Schnee und fing an zu singen. Doch sie sang kein richtiges Lied, sie sang ein Gefühl, das direkt aus ihrem Herzen kam. Ihre Stimme klang warm und einladend und sie wollte, dass jeder im Dorf dieses wohlige Gefühl spüren konnte.

Und tatsächlich schien es, als würde die kahle Backsteinmauer hinter der Nichte des Musikers farbiger werden und der Schnee um sie herum weicher. Da kam ein Hirtenjunge und begleitete die junge Sängerin auf seiner Flöte und es wurde alles noch ein Stück bunter.

Eine Frau und ein Mann stellten sich lächelnd zum Mädchen und sangen mit ihr im Chor. Ein kleines Mädchen kam zögerlich heran und trommelte dann voller Freude auf einem Holzeimer. Es kamen immer mehr Leute: Männer und Frauen, Buben und Mädchen, Jung und Alt, Arm und Reich. Sie alle waren verschieden und doch sangen und spielten sie gemeinsam dieselbe Melodie. Alle waren glücklich, zusammen-jeder mit seinem ganz eigenen Klang.

Und selbst die Schneeflocken hörten die Musik und tanzten andächtig zu Boden.

Da erkannte das Mädchen: Sie musste das Musizieren gar nicht so erlernen, wie ihr Onkel es getan hatte. Die Kunst, die Melodie des Glücks erklingen zu lassen, ist die Kunst, sie in sich selbst zu finden und die Freude an ihr zu teilen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann hört man sie noch heute.